Hundsfelder Stadtblatt.

Mit den amtlichen Bekanntachungen.

Dieses Blatt erscheint Sonntag und Mittwoch früh.
Preis mit Abtrag monatlich 1.— Mk., vierteljährlich 3.— Mk.
Postabonnement vierteljährlich 3.— Mk., zuzüglich Postgebühr und Bestellgeld.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung
für Hundsfeld, Sacrau u. Umgegend.
Fernsprecher Nr. 44.

Insertionsgebühr für die einspaltige kleine Zeile 60 Pfg. Inserate werden bis Dienstag bezw. Freitag nachm. 4 Uhr in der Geschäftsstelle Breslauerstraße 22 angenommen.

Nr. 4. Mittwoch, den 12. Januar 1921. 17. Jahrg.

Alarm!

Während die deutsche Regierung sich abmüht, an den Entscheidungen des Obersten Rates für Oberschlesien wie an den Abstimmungsvorschriften der Interalliierten Kommission in Oppeln wenigstens die allergröbsten Begünstigungen der Polen nach Möglichkeit abzuschwächen, gehen die Polen offensichtlich darauf aus hinter den Kulissen Tatsachen zu schaffen, mit denen sich ungleich mehr erreichen läßt, als mit Protesten und Stimmzetteln. Alle Nachrichten, die der deutschen Regierung in den letzten Tagen und Wochen zugekommen sind, bestätigen die Ueberführung starker Truppenkörper von der Bolschewistenfront im Osten an die polnische Westgrenze, wo sie zur unmittelbaren Bedrohung Oberschlesiens aufgestellt werden. Noch vor drei Monaten war der ganze Grenzzug von Danzig hinunter bis Biala mit ganzen 7500 polnischen Grenzwachtreitern besetzt, jetzt sind daraus allein an der oberschlesischen Grenze durch Aufbietung irregulärer Truppenkörper 17 000 Mann geworden. Darüber hinaus aber ist in der Prov. Posen eine Reserve-Infanteriebrigade von drei Regimentern neu hinzugekommen, und dicht jenseits der oberschlesischen Grenze sind von der russischen Front zwei, ferner in Westpreußen anderthalb Divisionen festgestellt worden, so daß hier bereits eine Stärke von 100 000 Kämpfern erreicht ist. Rechnet man hinzu, was an weiteren Truppen unterwegs ist, so muß mit einer Gesamtstärke von 170 000 Mann gerechnet werden.

Damit hat Polen jederzeit die Macht, die deutsche Grenze zu überrennen, und daß es auch den Willen dazu hat, unterliegt nach gewissen Offiziersreden, über die in der Ententepresse kürzlich ganz offen berichtet wurde, nicht dem geringsten Zweifel. Ebenso müssen wir uns darauf gefaßt machen, daß mit diesen ziemlich offenen Kriegsvorbereitungen in Warschau gewisse geheime Aufstandspläne der polnischen Kampforganisation in Deutschland Hand in Hand gehen. Die Gefahren, die durch alle diese Maßnahmen heraufbeschworen wurden, werden von der deutschen Regierung als so unmittelbar drohend empfunden, daß sie die fremden Mächte bereits durch ihre Vertreter auf den Ernst der Lage aufmerksam machen ließ. Dieser Schritt war auch in der Tat um so notwendiger, als den 170 000 Polen ganze 10 000 Franzosen und 3000 Italiener gegenüberstehen, die Polen also im Ernstfalle von dieser Seite her keinen nennenswerten Widerstand finden würden. Es kommt hinzu, daß die Franzosen ja, wie bekannt, sich auch in Oberschlesien als die intimsten Verbündeten der Polen fühlen und es deshalb sicherlich ablehnen würden, gegen sie zu kämpfen. Die gewaltige „Streitmacht" der Italiener hat General Lerond aber versorglicherweise bereits auf das linke Oderufer hinübergeschoben, so daß sie erst dann in Aktion treten könnte, wenn auf dem rechten Ufer die Entscheidung längst gefallen wäre.

Bei dieser Sachlage entsteht die gar nicht ernst genug zu nehmende Frage, wie die oberschlesischen Schutzmächte noch auf einen ruhigen Verlauf der Abstimmung rechnen können, wenn sie nicht vorher noch, und zwar mit aller Beschleunigung für einen gründlichen Wandel der Verhältnisse Sorge tragen. Die deutsche Regierung wird es an nachdrücklichen Aufforderungen dazu nicht fehlen lassen. Aber mit schönen Redensarten, wie wir sie kürzlich noch von Herrn Lerond zu hören bekamen, wird es nicht mehr getan sein. Die Polen sind wohl auch in den Ländern der Entente dafür bekannt, daß sie es lieben vollendete Tatsachen zu schaffen, wo andere Leute sich auf ihr Recht und nur auf ihr Recht verlassen zu können meinen. Sie leben des ungleich nahrhafteren Glaubens, daß Rechte auch durch rechtswidrige Tatsachen erzeugt werden können, daß, wenn und wo sie sich einmal, zu Recht oder zu Unrecht, festgesetzt haben, keine Gewalt der Erde sie wieder vertreiben werde, besonders wenn es in der Zwischenzeit ihrem Staatspräsidenten Pilsudski bei seinem Pariser Besuch gelingen sollte, Frankreichs Schicksal noch enger als bisher schon an das Schicksal des Polenreiches zu binden.

Dann könnten England und Amerika noch so unwillig die Stirn runzeln, die Polen würden es schon verstehen, zubleiben, wo sie sind oder zum mindesten einen Teil ihres gewaltsam „eroberten" Besitzes gegen andere ihnen gleichfalls nicht zustehende Wertobjekt einzutauschen. Und schlimmstenfalls, wenn sie ganz sicher gehen wollen, brauchte nur einer ihrer Generäle dazu bestimmt werden, in Oberschlesien die gleiche Rolle zu übernehmen, wie sie dem General Balachowicz im vorigen Jahre für Weiß-Rußland übertragen wurde — dann kann man in Warschau abermals seine Hände in Unschuld waschen und sich doch darauf verlassen, daß dieser d'Annunzio für Polen aus Oberschlesien alles nur irgendwie Erreichbare schon herausholen werde. Kurz, die Polen spielen auch jetzt wieder ein gewagtes Spiel, aber sie tun es nur im Vertrauen auf die Nachricht, ja auf das stillschweigende Einverständnis ihrer Freunde in der Entente, und wenn sie in dieser Beziehung nicht rechtzeitig von Paris oder doch wenigstens von London her eines Besseren belehrt werden, so kann die Katastrophe schon heute oder morgen über uns hereinbrechen.

Wer dazu beitragen kann, dieses neue Kriegsunglück von Europa abzuwenden, der soll es tun, ehe es zu spät wird. Die Folgen würden schlimmer sein, als Menschenweisheit sich heute wohl noch träumen läßt.

Die Aufwendungen für die Beamten.

Nicht 7, sondern 2,8 Milliarden.

Durch die Presse geht ein Bericht über eine Verstimmung der Eisenbahner-Organisation über die Rede, die der Reichsfinanzminister in der Freitag-Sitzung des finanzpolitischen Ausschusses des Reichswirtschaftsrats gehalten hat. Die Erregung soll darauf zurückgehen, daß der Reichsfinanzminister von Aufwendungen des Reiches in Höhe von 7 Milliarden gesprochen habe, während Staatssekretär Schröder die Kosten für die allenfalls zu bewilligenden Beamtenforderungen mit $2^1/_2$ Milliarden angegeben habe. Es ist zutreffend, wird dazu amtlich bemerkt, daß der Reichsfinanzminister von 7 Milliarden Mark gesprochen hat; aber nicht im Zusammenhange mit den neuen Beamtenforderungen, sondern gelegentlich eines Vergleiches der Etats für 1921 und 1920. Er führte aus, daß der ordentliche Etat von 1921 bereits jetzt einen Mehrbedarf von insgesamt rund 7 Milliarden aufweist. Danach geht die Auffassung, als ob der Reichsfinanzminister mit der Benennung der 7 Milliarden die Kosten für die Neuforderungen der Beamten gemeint und sich damit in Gegensatz zu der von Staatssekretär Schroeder genannten Summe, die übrigens auf 2,8 Milliarden beziffert wird, gesetzt habe, von einer völlig unzutreffenden Voraussetzung aus.

Oesterreich vor dem Hungertod!

Nahrungsmittel nur noch für einige Tage.

Nach einer Meldung aus Wien hat jetzt die österreichische Regierung die französische amtlich benachrichtigt, daß sie vom 15. Januar an nicht mehr in der Lage sei, die Ernährung der Bevölkerung zu sichern. Die französische Regierung sandte einen Beamten zur Untersuchung und schleunigen Berichterstattung nach Wien. Nach den letzten in Paris eingetroffenen Nachrichten ist die Lage Wiens so ernst, daß die österreichische Regierung den Gedanken erwägt, ihre Macht an die Verbündeten abzutreten, damit diese sie durch die Wiederherstellungskommission ausüben lasse. Man befürchtet in Frankreich, daß Oesterreich in seiner Verzweiflung den letzten Rettungsanker, die Vereinigung mit Deutschland, ergreift, und ist deshalb zu weiteren Vorschüssen bereit, kann aber nicht allein die Ernährung von sechs Millionen Menschen übernehmen. England und Italien haben auf eine Anfrage Frankreichs, ob sie sich an Vorschüssen an Oesterreich beteiligen wollen, ausweichend geantwortet.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

— **Der Kampf um die Dieselmotoren** hat zu einer neuen deutschen Note an die Entente geführt. Es heißt darin u. a.: „Die Botschafterkonferenz hat ihren Beschluß an zwei Bedingungen geknüpft. Sie verlangt erstens am 31. März 1921 einen Bericht über den Standort und Verwendung aller Dieselmotoren, die am Tage des Waffenstillstandes U-Booten zugeteilt oder von der deutschen Regierung für U-Boote bestellt gewesen sind. Zweitens fordert sie, daß in der Zwischenzeit der Kontroll-Kommission die Kontrolle über die Verwendung der Motoren dieses Typs in jeder Weise erleichtert werde. Die deutsche Regierung ist bereit, diese beiden Forderungen zu erfüllen, nicht weil sie eine Verpflichtung dazu anerkennen könnte, sondern weil sie keinen Grund hat, die Art der Verwendung dieser Maschinen geheimzuhalten, und weil sie den alliierten Mächten beweisen will, daß der deutsche Dieselmotor in der Tat ein Friedenswerkzeug ist."

— **Senator Mc. Cormick über Oberschlesien.** Senator Mc. Cormick, der Freund des neuen amerikanischen Präsidenten, der kürzlich Deutschland bereiste, erklärte einem Pariser Journalisten, wenn die Volksabstimmung in Oberschlesien zugunsten Polens ausfallen würde, so glaube er auf Grund der Besprechungen, die er in Berlin gehabt habe, daß Deutschland diese Entscheidung nur unter dem Drucke der Gewalt annehmen werde. McCormick hat weiter gesagt, daß ein für Deutschland günstiges Abstimmungsergebnis zweifellos die deutsche Produktionskraft beträchtlich erhöhen werde, und daß infolgedessen in diesem Fall die Gläubiger Deutschlands ein Recht hätten, höhere Forderungen auf dem Gebiete der Wiedergutmachung zu stellen.

Der Raub unserer Rheinflotte. Nach einer Havas-Meldung wird zu dem von der Associated Preß verbreiteten Schiedsspruch des Amerikaners Hynes über die Ablieferung eines großen Teils der Rheinflotte noch mitgeteilt: Die Verteilung der deutschen Rheinschiffahrtsflottille zwischen Frankreich und Deutschland bildet keinen Bestandteil der Bestimmungen des Friedensvertrages über die Reparationen und darf nicht mit dem Teil der Flußschiffahrtsflottille verwechselt werden, der an die Alliierten als Ersatz für den während des Krieges verlorenen Flußschiffahrtsraum geliefert werden muß. Hynes fordert, daß Deutschland Frankreich ein Aufsichtsrecht über die Aktien gewisser Rheinschiffahrtsgesellschaften gewährt.

— **Amnestierung des Oberleutnants Vogel.** Oberleutnant Vogel, der im Zusammenhange mit der Tötung von Liebknecht und Rosa Luxemburg im Mai 1919 vom Kriegsgericht zu zwei Jahren vier Monaten Gefängnis und Dienstentlassung verurteilt worden war, und der sich der Verbüßung der Freiheitsstrafe durch die Flucht nach Holland entzogen hatte, ist jetzt auf Grund des Gesetzes vom 4. August 1920 über die Gewährung von Straffreiheit amnestiert worden. Den Antrag auf Amnestierung hatte der Verteidiger Vogels gestellt, die Strafkammer des Landgerichts 2 hat ihn durch Beschluß vom 28. Dezember stattgegeben. Der Staatsanwalt hat gegen diesen Beschluß Beschwerde beim Kammergericht eingelegt. Eine Entscheidung auf diese Beschwerde ist noch nicht ergangen. Die Staatsanwaltschaft hat den

Steckbrief noch nicht zurückgezogen. Vogel, dessen Angehörige von dem Beschluß der Strafkammer unterrichtet worden sind, ist bereits nach Deutschland zurückgekehrt.

Italien.

— **Freigabe deutschen Eigentums.** Die italienische Regierung hat eine Verfügung erlassen, derzufolge die italienische Regierung die von der deutschen Regierung mit Bezug auf italienisches Eigentum ergriffenen Maßnahmen begrüßt und auf das Italien nach dem Vertrage von Versailles zustehende Recht der Beschlagnahme deutschen Eigentums verzichtet, soweit dessen nach der gegenwärtigen Marktlage zu bemessender Wert die Summe von 50 000 Lire nicht übersteigt. Die Bewertung umfaßt lediglich das Eigentum deutscher Staatsangehöriger in Italien und den Kolonien; falls jedoch die deutschen Staatsangehörigen über größeres Eigentum im Auslande verfügen, so soll ihr in Italien befindlicher Kleinbesitz nicht freigegeben werden.

Die Dresdener Explosionskatastrophe 1916.

Nachträgliche Enthüllungen.

Dresden, 10. Januar. Ein hiesiger Journalist ist in der Lage, auf Grund einer Besprechung, die er mit dem Dresdener Branddirektor Dümer hatte, die Wahrheit über alle Vorgänge, die sich im Jahre 1916 bei einer schweren Brandkatastrophe im Dresdener Arsenal abspielten, bekanntzugeben. Aus naheliegenden Gründen konnte während des Krieges die Wahrheit über diesen Brand, der tagelang dauerte und von umfangreichen Entladungen begleitet war, und dessen Feuerschein über halb Sachsen hinwegleuchtete, nicht veröffentlicht werden.

Wie nunmehr bekannt wird, forderte das Unglück insgesamt neun Tote und zwölf Verletzte und Kranke. 82 Millionen Geschosse und eine halbe Million Pfund Pulver und Salpeter wurden vernichtet. Durch den Brand wurde ein Gelände von 1300 Metern Länge und 500 Metern Tiefe in Mitleidenschaft gezogen. Ein großer Teil dieses Geländes machte den Eindruck ein Schlachtfeldes nach schwerem Trommelfeuer. Im Gelände der Munitionsanstalt sind allein 88 Gebäude, Magazine, Schuppen usw., sowie eine große Anzahl Eisenbahnwagen durch Explosion und Brand vollständig oder teilweise zerstört worden. Als Ursache des Brandes ist einwandfrei festgestellt worden, daß in einem Magazin aus dem Felde zurückgesandte, als unbrauchbar bezeichnete Artilleriemunition untergebracht war, die einer eingehenden Untersuchung unterworfen werden sollte. Bei diesen Arbeiten ist auf unaufgeklärte Weise eine Explosion entstanden. Ob Unglücksfall oder Unvorsichtigkeit eines Arbeiters in Frage kommt, ist nicht feststellbar, weil die in Frage kommenden fünf Arbeiter tötlich verunglückt sind.

Einheimisches.

Für diese Rubrik werden wahrheitsgetreue Mitteilungen aus unserem Lesekreise entgegengenommen u. auf Wunsch honoriert.

Vom Wetter.

Die warme Witterung, welche im Dezember begonnen hat, hält auch im neuen Jahre unverändert an. Mit Ausnahme des äußersten deutschen Nordostens herrschten im ganzen Lande Temperaturen, die meist um 8 bis 10 Grad über den für die Jahreszeit normalen Werten lagen und somit den Wärmeverhältnissen der zweiten Aprilhälfte entsprachen. Selbst in Ostpreußen herrschte noch ein erheblicher Wärmeüberschuß, wenngleich hier meist Nachtfröste vorkamen. Ein derartig warmer Jahresanfang ist seit länger als einem halben Jahrhundert in Deutschland noch nicht vorgekommen; wenn in anderen Jahren hier und da auch einmal ein besonders warmer Wintertag verzeichnet worden ist, so blieb dieser doch meist vereinzelt und überdies in bezug auf übrigen Witterungselemente wenig frühlingshaft, während gegenwärtig sowohl die anhaltenden Regenfälle wie die stürmischen Winde fehlen, die sonst gewöhnlich die Begleiterscheinung der wärmsten Wintertage sind. Die Ursache der abnormen Witterung beruht auf der langen Dauer südwestlicher Luftströmung, die nunmehr seit länger als 14 Tagen kaum vorübergehend einmal von einer Nordwestströmung unterbrochen worden ist. Die milde Witterung wird voraussichtlich weiter anhalten.

— **Friedhofsräuber.** In der Nacht vom 7. zum 8. d. Mts. versuchten frevelnde Hände auf dem neuen evangelischen Friedhofe hier die Gruft des verstorbenen Herrn Majors von Schweinichen zu öffnen, jedenfalls um zu rauben. Das Vorhaben gelang glücklicherweise nicht, entweder weil es den Dieben zu schwer war oder weil sie gestört wurden. Am Morgen fand man die schwere Platte, welche die Gruft bedeckt, ein Stück bei Seite geschoben, die Kränze auf den Gräbern waren wild durcheinander geworfen. Möchte es gelingen, die Frevler zu ermitteln, die nicht einmal den Toten ihre Ruhe lassen.

— **Großes Kartoffelangebot im Frühjahr?** Die „Kartoffel-Zeitung" schreibt: „Die verhältnismäßig reichlichen Erträge der diesjährigen Kartoffelernte und die Tatsache, daß wegen des frühzeitigen Eintritts des Frostwetters die Möglichkeit einer ausreichenden Winterversorgung der Bedarfsgebiete unterbunden wurde, berechtigen zu der Annahme, daß wir im kommenden Frühjahr warscheinlich mit einem reichlichen Angebot rechnen dürfen. Viele Landwirte sind schon frühzeitig durch die durch den Frost verursachte Unmöglichkeit, ihre Vorräte noch im Herbst zur Ablieferung zu bringen, gezwungen worden, eine über die vorgesehenen Vorräte hinausgehende Menge einzumieten, um sie vor dem Verderben zu bewahren. In einzelnen Fällen mag vielleicht auch absichtlich aus spekulativen Gründen mit dem Angebot zurückgehalten worden sein. Ob jedoch die Annahme, daß man während der Frühjahrsmonate auf erheblich höhere Preise rechnen darf als während der Herbstmonate, zur Wirklichkeit werden wird, erscheint angesichts der gegenwärtigen Verhältnisse doch recht zweifelhaft.

— **Zinsvergütung für Umsatzsteueranzahlung.** Der Reichsfinanzminister hat bestimmt, daß Umsatzsteuerpflichtigen, die auf ihre Umsatzsteuerschuld für 1920 Anzahlungen bis zur Fälligkeit, spätestens — bei noch nicht erfolgter Veranlagung — bis zum Ablauf des 3. Kalendermonats nach Schluß des Steuerabschnittes leisten, Zinsen in Höhe von 5 v. H. vom Tage der Zahlung ab vergütet werden. Eine Vergütung von Zinsbeträgen unter 5 Mark findet nicht statt. Für Anzahlungen, die bis zum 31. Januar d. J. eingehen, beträgt die Zinsvergütung 6 v. H. Die Steuerpflichtigen werden auf diese Vergünstigung besonders aufmerksam gemacht.

— **Verschärfte Strafen gegen Schleichhandel und Preistreiberei.** Der Reichstag hat ein Gesetz über Verschärfung der Strafen gegen Schleichhandel, Preistreiberei und verbotene Ausfuhr lebenswichtiger Gegenstände erlassen. Danach wird in besonders schweren Fällen mit Zuchthaus und mit Geldstrafen von mindestens 20 000 Mark bestraft, wer sich des Schleichhandels, einer vorsätzlichen Preistreiberei oder einer vorsätzlich verbotenen Ausfuhr lebenswichtiger Gegenstände schuldig macht. Das Höchstmaß der Geldstrafe ist unbeschränkt. Als besonders schwerer Fall wird insbesondere angesehen, wenn der Täter aus Habsucht mit erheblichen Mengen von Gegenständen des täglichen Bedarfs Schleichhandel treibt, wenn er durch Preistreiberei aus Habsucht die wirtschaftliche Notlage der Bevölkerung in besonders verwerflicher Weise ausbeutet und wenn er unternimmt, Vieh, Lebensmittel, Futtermittel oder Düngemittel ins Ausland zu verschieben, es sei denn, daß es sich um geringfügige Werte handelt. Zur Aburteilung dieser Verbrechen sind die Strafkammern als erkennende Gerichte zuständig.

Im Kampfe um die Ehre.

Erzählung von A. Rentoh.

3] (Nachruck verboten.)

Lisbeth zog sich noch weiter von der Tür zurück. Es war ihr sehr peinlich, Zeugin eines solchen Auftrittes zwischen der Stiefmutter und ihrem Sohn zu sein. Und das erregte Flüstern und Murmeln da drinnen wurde immer heftiger. Es mußte diesmal dem jungen Offizier bitterer Ernst sein. Nun vernahm das junge Mädchen nur mehr einzelne Worte. Aber diese zeugten von der großen Aufregung, in welcher sich Mutter und Sohn befanden.

„Mache, was du willst!" sagte Frau Margot rücksichtlos laut.

Und dann nach einer Weile vernahm Lisbeth Wolf Westermanns Stimme:

„Was mir übrigbleibt, Mama? Die Kugel — nichts als die Kugel!

Lisbeth hatte sich in die entfernteste Ecke des Salons gedrückt und sah mit heißen, entsetzten Augen vor sich hin. Ihr war so bange; ein dunkles Gefühl sagte es ihr, daß diesmal der junge, stets sehr leichtsinnige Offizier wirklich am Rande war. Sie begriff Frau Margot nicht in ihrer Kälte und Abwehr. Sie konnte ihm doch helfen! Mußte sie es nicht tun?

Drinnen wurde wieder an der Tür geklopft. Und wieder rief Margot: „Herein!" Diesmal noch leichter und erleichteter als früher.

Irgend jemand mußte gekommen sein — —

Lisbeth Hell strich mit den kühlen Händen über ihre brennenden Augen. Dann trat sie aus der dunklen Ecke hervor, ordnete ihr schlichtes Kleid ein wenig und machte ein paar Schritte vorwärts. Aber jählings blieb sie stehen. Eine Stimme klang an ihr Ohr — eine tiefe, weiche, Männerstimme.

Und mit einem Male versank vor Lisbeths Augen die Gegenwart. Ihr war's, als stände sie wieder daheim, mitten im hochragenden Tannenwald. Und vor ihr saß an einer Staffelei der junge Maler, welcher seit ein paar Wochen in dem kleinen Oberstübchen ihres Vaterhauses wohnte. Er malte eifrig und sah immer wieder hin nach ihr, um deren zarte Gestalt die Sonnenstrahlen ein leichtes Netz zogen.

Und leise sagte er:

„Waldkönigin, sei mir gegrüßt!"

Klang denn da drinnen nicht die gleiche Stimme, die sie seither so oft zu hören vermeint hatte? Aber diese Stimme sprach in ganz beherrschtem, weltmännischen Ton:

„Gnädige Frau, Ihr Herr Gemahl hat mich gebeten, eine Skizze von ihnen zu entwerfen Würden Sie mir eine Sitzung gestatten? Momentan habe ich nicht viel Zeit, da ich schon in einigen Tagen eine größere Reise zu Studienzwecken antrete. Aber eine Skizze. das ginge noch!"

„Sie verreisen?"

Nie noch hatte Lisbeth ihre Herrin in diesem Tone zu jemand sprechen hören. Wie weich jetzt diese Stimme klang. Fast bebte ein Ton hindurch wie tiefer Schmerz.

„Ich muß verreisen, gnädige Frau! Meine Kunst treibt mich fort, ich will Neues sehen, will frische Schönheit genießen. Doch ich sehe, gnädige Frau sind in Gesellschaftstoilette. Da störe ich wohl?"

„Nein — o nein! Wolf, bitte, telephoniere, daß ich heute nicht zum Souper zum Baron Stetten fahren kann. Eine Migräne — was du willst! Und Sie bleiben hier, Herr Reichert, nicht wahr? Sie schenken uns diesen einen letzten Abend?

Lisbeth Hell verstand nicht was der Mann antwortete. Sie vernahm nur noch, daß Frau Margot sagte.

„Hier ist mein Schmuck, bitte, wählen Sie, welchen ich tragen soll! Sie werden ja wohl die Skizze späterhin ausführen!"

„Ich will schon jetzt sehr fleißig sein, solange ich noch hier bin, gnädige Frau. Vielleicht würden Sie mir gestatten, das Bild auf die Kunstausstellung zu senden im Herbst!"

Fast willenlos war Lisbeth vorwärtsgegangen.

Jetzt schob sie mit unsicherer Hand die Portiere zurück. Fein und lieblich hob sich ihre zartgliedrige Gestalt ab gegen den dunklen Samt. Wie ein Bild auf mattem Grunde gemalt, so stand sie dort — —

„Waldkönigin!"

Wie ein schwacher Ausruf klang das Wort durch den Raum. Eine Sekunde später stand Hugo Reichert vor dem jungen Mädchen.

Frau Margot war herumgefahren. Was war das? Hatten ihre Ohren sie getäuscht? Oder spielte ihre stets wache Eifersucht, ihr Mißtrauen ihr einen Streich? Sie hatte sich ganz verloren an diesen ernsten, jungen Künstler, welcher seit Monatsfrist auf dem Nachbargut zu Besuch weilte, daß sie nun zitterte um ihn, wie ein junges Mädchen um den Geliebten. Und sie, die so scharf sah, die so weltklug war, sie wußte es auch genau, daß dieser Mann ihr bis jetzt noch fremd und kühl gegenüberstand. Aber sie war es ja gewohnt, überall zu siegen. Sie mußte — mußte es auch dies eine Mal!

Aber das eine Wort, welches er bei Lisbeths Anblick ausgerufen, weckte eine ganze Flut wirrer Gefühle in ihr.

Was sollte das heißen? Kannte Hugo Reichert die Erzieherin ihres Sohnes?

„Lisbeth", sagte der Maler und streckte seine Hände aus nach den schlanken Händen des Mädchens, „sind Sie es denn wirklich? Hier — hier finde ich Sie?"

„Lisbeth hatte ihre Fassung wiedergewonnen, aber auf ihrem Gesichtchen lag jetzt ein höheres Rot, die Augen, welche eben erst so bitterlich geweint hatten, strahlten auf in hellem Glanze.

„Ich habe Sie sofort erkannt, Herr Reichert," sagte sie beherrscht. „Und dabei ist auch in mir die Erinnerung lebendig geworden an jene Ferienstunden vor fünf Jahren. Ich —" sie stockte ein wenig — „ich habe einstweilen viel Schweres erlebt. Seit einem Jahre bin ich hier im Hause als Erzieherin!"

Frau Margot ließ die Schmuckkassete offenstehen und kam langsam heran. Schimmernd rauschte die schwere Schleppe hinter ihr drein. In einer wahrhaft königlichen Schönheit stand sie da.

Der Maler wandte sich rasch herum.

„Gnädige Frau", sagte er, „Sie verzeihen! Ich kenne Fräulein Lisbeth Hell. Vor fünf Jahren, als mein Name noch gar keinen Klang hatte, kam ich zufällig in die Waldheimat des Fräuleins, Ich habe Unterkunft im Hause ihrer Eltern gefunden und dort liebe, schöne Stunden verlebt; Stunden, auf denen heute noch ein Abglanz von Sonnenschein liegt. Fräulein Lisbeth bin ich aber noch zu ganz besonderem Danke verpflichtet. Sie erlaubte es, daß ich ihren Kopf malte und ihn der Waldeskönigin gab in meinem gleichnamigen Bilde."

(Fortsetzung folgt.)

— **Die neuen Reichsbanknoten zu 100 Mk.** werden auf weißem Papier mit natürlichem Wasserzeichen und Faserstreifen von kupferbrauner Farbe im Buchdruck hergestellt und sind 10,8 mal 16,2 Zentimeter groß. Die Note zu 50 Mark hat eine Größe von 10 mal 15 Zentimeter. Das Papier, auf welches sie gedruckt ist, enthält ein natürliches Wasserzeichen, welches die Zahl 50 in verschiedenen Stellungen zeigt. Die Note zu 10 Mark ist 8,4 mal 12,6 Zentimeter groß und auf Wasserzeichenpapier mit kupferbrauner Farbe gedruckt. Das Wasserzeichen setzt sich aus Quadraten und Sechsecken zusammen. In letzteren tritt die Zahl 10 in Wechselstellungen auf.

— **Höhere Löhne auch im Gefängnis.** Die Arbeitsbelohnung der Gefangenen ist jetzt ebenfalls erhöht worden, wie es schon vor einiger Zeit bei den Kosten des Aufenthalts im Gefängnis geschehen ist. Im Einverständnis mit dem Finanzminister hat der Justizminister den Höchstbetrag der Arbeitsbelohnung, der gut geschrieben werden kann, für den Arbeitstag bis zu einem Viertel des Verdienstes erhöht, für Zuchthausgefangene von 20 Pfg. auf 1 Mark, für Gefängnisgefangene von 30 Pfg. auf 1,50 Mk. Nur unter besonderen Umständen kann der Generalstaatsanwalt höhere Beträge bis zu einem Drittel des Verdienstes gutschreiben lassen. Insbesondere kann die Arbeitsbelohnung dann erhöht werden, wenn der genannte Höchstbetrag angesichts der Beschaffenheit des Arbeitszweiges zu niedrig scheint.

Hauswirtschaftliches.

)(**Alte wurmstichige, zerbröckelte Korke** geben sehr gute Feueranzünder. Man hebe sie in einer alten Blechbüchse, Topf usw. auf, gieße eine Kleinigkeit Petroleum darüber und stelle den zugedeckten Behälter an einen Ort, wo er zum Feuermachen zwar zur Hand, doch nicht irgendwie feuergefährlich werden kann.

Um Messer scharf zu erhalten, darf man sie nicht heiß abwaschen. Die sofort abgetrockneten Messer putzt man auf einem gewöhnlichen Messerputzbrett mit Lederbezug. Das Messer wird poliert und geschärft zugleich.

)(**Wollene Möbelbezüge** reinigt man mit warmem Wasser und einem kräftigen Schuß Salmiakgeist. Es werden die Möbel gut geklopft und abgebürstet, dann taucht man eine saubere Kleiderbürste in das warme Salmiakwasser und bürstet die Möbel strichweise ab. Dann reibt man sofort mit einem sauberen, nicht fasernden Wischtuche nach, solange bis der Stoff sich wieder trocken anfühlt. Man wird mit dem Erfolge zufrieden sein.

)(**Feine Holzarbeiten** (Laubsägearbeiten u. a. m.) kann man gegen Feuchtigkeit schützen, wenn man die gut ausgetrockneten Gegenstände mit feinem Graphitpulver (Drogenhandlung) einreibt und sie wieder abbürstet. Besonders angezeigt ist das Verfahren bei Bildhauerarbeiten, Rahmen, Uhrgehäusen usw., welche an feuchten Wänden aufgehängt sind.

)(**Gesprungene Geschirre** werden wieder wasserdicht, wenn man den Sprung von außen mit folgendem Brei bestreicht: Man mischt zur Hälfte feine Asche, zur Hälfte feinen Hammerschlag (weißen Töpferton) mit frischem Eiweiß zu einem Teig und bestreicht damit den Sprung. Man läßt die Stellen an der Luft trocknen. Sobald der Kitt hart ist, ist auch das Geschirr wasserdicht.

Provinzielles.

Breslau. (Raub.) Auf dem Postamt 10 wollte am Sonnabend eine Kontoristin für ihre Firma 10 000 Mark einzahlen. Als sie mit anderen Einzahlern vor dem Postschalter wartete, wurde sie plötzlich von einem Manne, angeblich im Auftrage des Chefs herausgerufen. Kaum war sie vor die Tür getreten, als ihr der Kerl die Aktentasche, in der sich 10 000 Mark befanden, entriß und die Flucht ergriff. Auf das Geschrei der Beraubten nahm eine ganze Schar von Personen die Verfolgung des Räubers auf, der nach seinee Wohnung flüchtete. In seiner Aufregung hat der Räuber im 2. Stock des Hauses eine Menge des Papiergeldes verstreut, und im 3. Stock, wo er wohnt, auch die leere Aktentasche fortgeworfen. Er wurde festgenommen. Von dem Gelde fand man rnnd 8000 Mark zusammen; 2000 Mark fehlen noch, da die ehrlichen Leute, die das Geld aufgehoben haben, noch nicht alles abgeliefert haben. . . . Der Räuber ist der 27 Jahre alte Haushälter Karl Gromotka.

Liegnitz. Die große Luftschiffhalle wird abgebrochen, die Kosten sind auf 200 000 Mk. geschätzt. Bis weit in den Krieg hinein war Liegnitz ein von Lenkschiffen des Zeppelin- und des Schütte-Lanz-Systems besuchter Luftschiffhafen. — Was aus den vielen Neubauten an der Halle wird, weiß man noch nicht.

Liegnitz. (Aufgedeckte Schiebungen.) Größeren Zuckerschiebungen ist die hiesige Sicherheitspolizei auf die Spur gekommen. Ihr gelang es, in Liegnitz 30 Zentner zu beschlagnahmen, die in Sicherheit gebracht werden konnten und voraussichtlich in Liegnitz verbleiben werden. In einem anderen Falle wurde die Sicherheitspolizei nach Haynau gerufen, wo es ihr gelang, mehr als 60 Zentner Zucker, der zur Verschiebung bereit stand, zu beschlagnahmen. Hier hatten die Beamten das Glück, auch noch andere der Beschlagnahme unterworfene Artikel festzuhalten.

Schweidnitz. (Tolles Räuberstück). Die kleine Ortschaft Wierischau bei Leutmannsdorf ist in der vergangenen Nacht von einer Räuberbande mit Pferd und Wagen heimgesucht worden. Die Einbrecher versicherten sich zunächst des Ortswächters, den sie überwältigten und mit vorgehaltenem Revolver zum Schweigen zwangen. Dann drang eine Anzahl der Kerle in die Stallungen des Dominiums und schlachteten nicht weniger als 8 fette Schweine. Diese wurden auf den Wagen geladen und im schnellsten Galopp in der Richtung nach Schweidnitz fortgefahren. Den Wächter schleppten zwei zurückgebliebene Mitglieder der Bande aus dem Dorfe in eine Sandgrube, bestiegen ihre dort versteckten Räder und radelten dem Wagen nach. Von der Bande und den geraubten Schweinen ist noch keine Spur ermittelt.

Hirschberg i. Schl. (Zur Feier des 18. Januar) werden hier große Vorbereitungen getroffen. Mittags wird die Jägerkapelle vom Turm des Rathauses Choral blasen. Abends findet eine große Bürgerfeier im Kunst- und Vereinshause statt, bei der, wie berichtet, Gerhart Hauptmann einen Festprolog sprechen wird. Die Feier schließt mit der vom Stadttheater aufgeführten Rütli-Szene aus „Wilhelm Tell."

Waldenburg. (Mit skandalösen Vorgängen) in einer hiesigen Heilanstalt beschäftigte sich unter Aufgebot eines großen Zeugenapparates in mehrstündiger Verhandlung die hiesige Strafkammer vor der der Naturheilkundige Heinrich Künzel aus Waldenburg unter Anklage stand. Die Vorkommnisse ereigneten sich in dem vom Angeklagten unterhaltenen Naturheilinstitut, das besonders für Frauenkrankheiten eingerichtet worden war, und sich eines großen Zuspruches aus allen Bevölkerungsschichten erfreute. Bei den Hilfeleistungen aber, die dort die Patienten fanden, wurde in einer Weise verfahren, die jedem sanitären Verantwortungsgefühl Hohn sprach. Die verwendeten Apparate befanden sich im unsaubersten Zustande und werden oft, nachdem sie schon einmal verwendet waren, ohne neue Ersatzteile bei anderen Patienten eingesetzt. Die Folge davon war, daß mehrfach Geschlechtskrankheiten auf bisher gesunde Frauen und von diesen wieder auf ihre Ehemänner übertragen wurden. In einem Falle erkrankte eine der Patienten derartig, daß sie zwei Wochen hindurch mit dem Tode ringen mußte. Die als Sachverständige gehörten Aerzte kennzeichneten die Gefährlichkeit des Unternehmens und der Staatsanwalt bezeichnete das Institut als einen gemeingefährlichen Seuchenherd, dessen Urheber für lange Zeit unschädlich gemacht werden müsse. Der Angeklagte wurde wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Neues aus aller Welt.

* **Das Reich verkauft bayerische Briefmarken.** Bayerische Briefmarken werden jetzt im ganzen Deutschen Reiche ausgegeben. Von den hochwertigen Stücken zu 4, 5, 10 und 20 Mark der letzten Bayernausgabe hatte die bayerische Postverwaltung einen so großen Vorrat herstellen lassen, daß er geeignet scheint dem Mangel an Briefmarken der höheren Werte im alten Reichspostgebiet abzuhelfen. Sie werden deshalb demnächst auch bei Postanstalten außerhalb Bayerns verwendet. Natürlich haben sie wie alle ehemaligen bayerischen Marken den Ueberdruck „Deutsches Reich." Diese sind auch schon bisher im ganzen Reichsgebiet zur Freimachung von Sendungen gültig.

* **Neue Forderungen der Berliner Müllkutscher.** Die Berliner Müllkutscher sind mit neuen Forderungen an die Wirtschafts-Genossenschaft Berliner Grundbesitzer herangetreten. Nach diesen Forderungen erhält ein Müllkutschter einen Wochenlohn von 400 Mark und mit allen Zulagen eine jährliche Mindesteinnahme von 21 000 Mark.

* **Verhaftete Kriegsmillionäre.** Wegen Wuchers wurden in Berlin der Agent Martin Cohen und sein Teilhaber Avellis in Untersuchungshaft genommen. Die beiden „Geschäftsfreunde", die noch vor wenigen Jahren fast mittellos waren, hatten es verstanden, sich bei der Verwaltung des Reichsbranntweinmonopols als Handelsanwälte einzuschleichen und durch Vermittlung von Spriteinfuhrfreigaben sowie durch Spritgeschäfte auf eigene Rechnung Millionengewinne zu erzielen. Cohen besitzt nach seinen Angaben ein Vermögen von acht Millionen Mark, ferner ein Guthaben von zwei Millionen in Holland, eine Villa in Wannsee, Reitpferde und zwei Luxusautomobile. Beamte der Wucherabteilung beschlagnahmten die nach Millionen zählenden Wertgegenstände und Bankguthaben der beiden Schieber zur Einziehung und Wahrung der Steuerinteressen.

* **Eisenbahnkatastrophe.** Bei der Ausfahrt aus dem Aachener Hauptbahnhof entgleiste ein Wagen eines nach Belgien bestimmten Güterzuges. Die nachfolgenden 42 Wagen türmten sich fast alle hoch auf und wurden zum großen Teil zertrümmert. Dem Unglück fielen zwei Menschen zum Opfer. Außerdem wurden einige Bahnwärter schwer verletzt. Der Schaden ist sehr bedeutend.

* **Ein Harzdorf von Banditen heimgesucht.** In dem Dorfe Schladen bei Harburg drangen drei mit Revolvern bewaffnete Räuber in das Haus eines Zimmermeisters ein und erzwangen von der mit ihren Kindern allein anwesenden Frau die Oeffnung des Geldschrankes. Die Kinder wurden von den Räubern in den Keller gesperrt und mit dem Tode bedroht, wenn sie schreien würden. Die Banditen raubten 30 000 Mark und entkamen mit ihrer Beute.

Polnische Wirtschaft.

Folgendes Bild von der Zukunft Polens zeichnet der Plauderer des in Warschau erscheinenden „Robotnik" in einer der letzten Nummern dieses Blattes. Er schreibt u. a.:

„Da die Preise jeden Monat um das Doppelte steigen, wird in einem Jahre ein Pfund Kraut 40 Mk., ein Pfund Brot 5000 Mk., Butter 1600 Mk., Speck 1800 Mk., ein Ei 100 Mk., ein Pfund Fleisch mit Knochen 600 Mk., ohne Knochen 1000 Mk., ein Paar Stiefel 30 000 Mk., ein Anzug 100 000 Mk. kosten. Für den Unterhalt einer Familie werden 8000 bis 10 000 Mk. täglich benötigt werden. Der monatliche Unterhalt einer sechsköpfigen Familie wird 300 000 Mk. kosten, sodaß die jährlichen Einnahmen des Familienvaters 3 Millionen Mark werden betragen müssen. Die Papier- und Druckereiindustrie wird sich in unerhörter Weise entwickeln, trotzdem aber noch immer nicht für die Bedürfnisse des staatlichen Münzhofes — besser gesagt: Papierhofes — ausreichen. Deshalb werden alle größeren Druckereien der Welt Banknoten für Polen herstellen. Eine ganze Reihe neuer Unternehmen wird entstehen. Zweimal täglich werden gepanzerte Expreßzüge Warschau—Berlin—Paris—London in Warschau eintreffen und Warschau verlassen, die ausschließlich polnische Markscheine nach Polen bringen werden. Außerdem werden die Banknoten auch auf dem Wasserwege mittes Unterseeboten (aus Gründen der Sicherheit), sowie mittels Luftschiffe nach Polen gebracht werden. Ferner werden anstelle der jetzigen Geldtäschchen, die ja schon heute infolge des vielen hineingestopften Papierzeugs bersten, besondere Wägelchen erfunden werden. An diese Wägelchen zum Transport des Papiergeldes werden zuerst allerhand Hunde, dann Pferde gespannt werden. Schließlich werden wir, um Besorgungen außerhalb der Stadt machen zu können, mit Ochsen bespannte Leiterwagen benutzen müssen. Bücher, Wochenschriften und Zeitungen werden nicht mehr gedruckt werden, weil alles Papier zu den Banknoten verbraucht werden wird.

Die Dörfer und Gutshöfe werden mit den Staatsbanknoten ganz besonders reich versehen sein; infolge ihrer übergroßen Menge werden sie als Streu für das Vieh dienen, zumal alle Scheunen und Stallungen den Papiersegen nicht werden fassen können. Auch werden die polnischen Markscheine als Fidibusse zum Feueranzünden, zur Herstellung von Papierausschneidearbeiten und als Tischtücher benutzt werden.

Schließlich werden die Menschen einsehen, daß dieses Papierzeug zu gar nichts mehr nützt — und dann wird das Zeitalter des Tauschhandels beginnen. Man wird dann z. B. in einen Laden gehen und auf folgende Weise einkaufen: „Geben Sie mir bitte ein Licht für diesen zerrissenen Strumpf" oder „Ein Pfund Wurst, bitte, für diesen halben Vorkriegsfäßling", oder „Einen Lutoslawski (eine Broschüre des bekannten geistlichen Abgeordneten) für ein Lot persischen Insektenpulvers", oder „ein Pfund Fleisch für den Fuß eines Klaviers" usw.

Sollten die Oberschlesier nicht begeistert sein von dieser Zukunft, die ihnen unter dem polnischen Adler winkt?"

* **Humor.** Unser Bubi. Bei Schulzes ist ein Sohn geboren. Die beiden vier- und fünfjährigen Töchterchen sind außer sich vor Freuden über den kleinen Bruder. Aber die Geschichte vom Storch wollen sie nicht glauben, denn es ist strenger Winter, die Teiche sind zugefroren und die Störche sind in Afrika, also haben Engel das Brüderchen vom Himmel gebracht und der Mama ins Bett gelegt; dabei bleibts. Zur Taufe kommt ein lieber guter Onkel, der den Kindern gar lustige Geschichten zu erzählen weiß und auch scherzhafte Rätsel aufgibt. „Was ist das, es kommt vom Himmel und macht naß?" Prompt erfolgt die Antwort aus beiden kleinen Mündchen zugleich: „Unser Bubi!" — Ueberzeugender Grund. A.: Ribber ist aus unserem Gesangverein ausgetreten." B.: „Warum denn?" A.: „Da seit er verheiratet ist, hat er keine Stimme mehr."

Plötzlich und unerwartet starb am 10. d. Mts. unser einziges, geliebtes Söhnchen, Enkel und Neffe

Karl

im Alter von 18 Wochen.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Sacrau, Wildschütz, den 12 Januar 1921

Die tieftrauernden Eltern:

Karl Schaaf und Frau
Minna geb. Marotz.

Beerdigung Donnerstag 1/2 2 Uhr vom Trauerhause Sacrau, Trebnitzerstraße 4, aus,

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man vom Liebsten, was man hat,
Muß scheiden.

Auf Grund der Verordnung über wirtschaftliche Demobilmachung vom 7. November 1918 (R.-G.-Bl S 1292, und der Anordnung des Staatskommissars für Demobilmachung vom 12. November 1918 über die Anmeldung des Bedarfs an Arbeitskräften, sowie des § 6 der Verordnung des Reichsamt für wirtschaftliche Demobilmachung vom 17. Februar 1919 über die Pflicht der Arbeitgeber zur Anmeldung ihres Bedarfs an Arbeitskräften wird für den Kreis Oels folgendes angeordnet:

§ 1.

Alle Arbeitgeber, einschließlich der als Arbeitgeber auftretenden Behörden, haben ihren Bedarf an Arbeitskräften jeweils auf dem schnellsten Wege bei dem Kreisarbeitsnachweis in Oels, Wendestr. 3, bezw. bei seinen Nebenstellen, bei den Magistraten in Bernstadt und Hundsfeld zur Anmeldun zu bringen.

§ 2

Alle gewerbsmäßigen Stellenvermittler haben jede bei ihnen als offene gemeldete Stelle und jede durch sie erfolgte Vermittlung spätestens an dem darauf folgenden Tage dem Kreisarbeitsnachweis bezw den Nebenstellen anzuzeigen und hierbei die Anweisung des Kreisarbeitsnachweises über die Art der Anmeldung zu beachten

§ 3

Alle gewerbsmäßigen Stellenvermittler und nicht gewerbsmäßige Arbeitsnachweise sind verpflichtet, den Kontrollorganen des Kreisarbeitsnachweises auf deren Verlangen jederzeit Einblick in ihre sämtlichen Geschäftsbücher, Listen und sonstigen Papiere zu gewähren.

§ 4

Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung sind gemäß § 6 der Bundesratsverordnung über die wirtschaftliche Demobilmachung vom 7. November 1918 strafbar.

§ 5

Die Anordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft.

Oels, den 17. Mai 1919

Der Demobilmachungsausschuß.

Oels, den 14. Dezember 1920.

Alle Herren Arbeitgeber mache ich erneut auf obenstehende Anordnung dringend aufmerksam. Ihre strenge Beachtung und Durchführung ist unbedingt erforderlich, um der bedrohlich zunehmenden Arbeitslosigkeit im Kreise abzuhelfen.

Bei Nichtbeachtung sehe ich mich genötigt von den Strafbestimmungen des § 4 weitgehendsten Gebrauch zu machen und weise zugleich darauf hin, daß gemäß Verordnung vom 17. Februar 1919 R.-G.-Bl. S. 201 die Festsetzung von Geldstrafen bis zum Betrage von 8000 Mark zulässig ist.

Die Ortsbehörden ersuche ich um mehrfache ortsübliche Bekanntgabe.

Der Landrat.
J. V. von Busse.

Vorstehendes wird hiermit veröffentlicht.
Hundsfeld, den 31. Dezember 1920
Der Magistrat.

Möbel Modern! Gediegen! Preiswert!

Große Auswahl in einzeln. Stücken, sowie ganze Wohnungs-Ausstattungen; bei langjähriger Garantie.

Kulante Zahlungsbedingungen!

Otto Bordag Breslau, Matthiasstr. 116 vis-à-vis d. Kreuzburgerstr.

Bockmützen

in großer Auswahl
empfiehlt billigst

Hundsfelder Stadtblatt.

Sacrau „Lindenruh"
Inh. R. Adamek.

Sonnabend, den 15. d. Mts.,
findet ein

Masken- u. Lumpenball

statt. — Die schönste Maske, sowie der größte Lump werden prämiert.

Anfang 6 Uhr

Es ladet freundlichst ein **D. O.**

Auf zum fidelen Heinrich
Gerner's Gasthaus, Langewiese.

Sonnabend, den 15. Januar cr.

Großes
Gesellschafts-Kränzchen
veranstaltet von den wachenden Mitgliedern der Bürgerwehr

wozu Freunde und Gäste freundlichst einladet

Anfang 7 Uhr. **Das Komitee.**

Etablissement Erlekretscham.

Zu dem am Sonnabend, den 15. Januar cr. stattfindenden

Bockfest

ladet freundlichst ein

H. Guilke.

Stelle jeden Freitag vorm.
stärkere und mittlere
Rasse-Ferkel

in Hundsfeld im Gasthause des Herrn Burghardt zum Verkauf.

Bestellungen werden auch dort angenommen.

Herbert Kretschmer, Oels i. Schl.
Telefon 248.

Keine künstlichen Dünger mehr nötig!

Eine neue umwälzende Erfindung für die Landwirtschaft ist die

„Gohn'sche Dünger-Kultur"

die es jedem Landwirt ermöglicht, seine natürlichen Dünger (Dung, Mist) vollkommen mühe- und kostenlos um das drei- und mehrfache zu vermehren. Keine Anschaffung von Rohstoffen oder künstlichen Hilfsmitteln nötig, da jeder Landwirt diese für ihn bisher wertlosen und jetzt zu diesem Verfahren nötigen Rohstoffe in unerschöpflichem Maße für immer in seinem Anwesen vorrätig hat.

Durch die „Gohn'sche Dünger-Kultur" kann jeder Landwirt seine Einnahmen und seine Ernte mehr als verdoppeln.

Deutsches Reichspatent, D. R. G. M. und Auslandspatente in allen Kulturstaaten angemeldet.

Das Recht zur Benutzung dieses wertvollen Verfahrens (Lizenz) nebst allen Einzelheiten, wie: Lizenzurkunde Verfahren und Anleitung zur Ausführung, wird an jedermann gegen Zahlung einer einmaligen Abfindungssumme von nur **50,— Mark** gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme oder auf Postschekonto 187 84 Frankfurt a. M., abgegeben.

Wenn man berücksichtigt, daß es sich hier nicht um ein belehrendes Buch, sondern um das Ausbeutungsrecht einer hervorragenden neuen landwirtschaftlichen Erfindung von unschätzbarem Werte handelt, die jeden Landwirt von seiner größten Sorge, der „Düngerfrage", befreit, so ist der Preis in Anbetracht der Wertlosigkeit unseres Geldes als ein sehr mäßiger zu betrachten.

Wer das Benutzungsrecht dieses Verfahrens (Lizenz) nicht erworben hat und die Ausführung dennoch betreibt, wird nach dem Patentgesetze bis zu 1 Jahr Gefängnis und 50 000 Mark Geldbuße bestraft und ist schadenersatzpflichtig.

Landwirte! Richtet Euch für die Frühjahrssaat und bestellt sofort die „Gohnsche Düngerkultur", wenn Ihr nicht mit Euren Einnahmen hinter Euren Kollegen zurückbleiben wollt!

Garantie: Sofortige Rückzahlung des Betrages, sofern die hier gebrachte Darstellung den Tatsachen nicht entspricht.

Deutsche Düngemittel-Industrie
Max Gohn, Wiesbaden,
Nerotal 14.

Freitag, den 14. Januar cr.
steht ein Transport
Rasse-Ferkel
preiswert zum Verkauf.

Willi Taube, Oelserstraße 29.

Wandkalender
auf stärkerem Karton, empfiehlt
Hundsfelder Stadtblatt.

Wollen Sie sich **retten,** ich bringe Ihnen schnelle **Hilfe!**

Ohne jede Berufsstörung gebraucht die **Kluge Frau** mein wirksames Spezialmittel b.

Regel- und Blutstockungen. Höchste Garantie für Unschädlichkeit, Erfolg schon in 2—3 Tg. Geld zurück. Viele Dankschreiben vorhanden, welche die Güte und Wirkung meines Spezialmittels erweisen. Schützen Sie sich vor minderwertigen Nachahmungen, die von allen Seiten durch große Reklame angeboten werden und wenden Sie sich, wenn Ihnen wirklich geholfen sein soll, unter Mitteilnng, wie lange Sie schon leiden, vertrauensvoll immer nur an **O. E. Ahrens.** diskr. Versand, **Hamburg 19 E. K. Oppendorferweg 2, II,**

Schützen-Gesellschaft Hundsfeld E. V.

Mittwoch, den 12. d. Mts. abends 8 Uhr

Monats-Versammlung

beim Kameraden Menzel.

Um vollzähliges Erscheinen ersucht

Der Vorstand

---

1 kräftiges, sauberes
Dienstmädchen
kann sich zum 1. 2. 21 melden bei

Burghardt, Hundsfeld
Gasthof „Zur Sonne".

Aeltere Frau
tagsüber zu leichter, häuslicher Arbeit gesucht. Wo? sagt die Geschst. d. Ztg.

14—15 jähriges
Mädchen
ehrlich, sauber und zuverlässig, tagsüber zu leichter häuslicher Arbeit gesucht. Zu erfragen im Hundsfelder Stadtblatt.

Als
Schneiderin
empfiehlt sich
Frau Lietz, Sacrau
Trebnitzerstraße 30.

---

2 Fuhkälber
(Fräßer) 3 und 6 Monate alt, verkauft
Langewiese 24.

Eine junge, starke
Kalbskuh
und
ein Fuchswallach
stehen zum Verkauf.

Paul Glowig
Hundsfeld, Oelserstraße 15.

Ein stärkeres **Futterschwein** verkauft
Krüger, Görlitz.

Arbeitsbücher
männl. und weibl.
empfiehlt
Hundsfelder Stadtblatt.

Künstl. Zähne
in Gold und Kautschuk
Plomben, Reparaturen
Zähnereinigen, Zahnziehen auch schmerzlos.
Sprechstunden:
Wochentags 8—12, 2—7 Uhr
Sonn- u. Feiertags 9—12 Uhr

Walter Droger
Hundsfeld, Oelserstr. 8, ptr.

Kluge Frauen
verwenden bei Periodenstörung die echten Menstruationstropfen
Frebar extra stark.
Erfolg garantiert.

Adler-Drogerie
Hundsfeld.

Husten, Atemnot,
Verschleimung.
Schreibe allen Leidenden gerne umsonst, womit ich mich von meinem schweren Lungenleiden selbst befreite.

Frau Kürschner,
Hannover H. 148, Osterstr. 56.

Auch bei Hautjucken, Flechten, Krätze, offenen Beingeschwüren gern umsonst Auskunft. Rückmarke erwünscht.

Sterne lügen nicht!

Auf Grund astrolog. Berechnung erhalten Sie genaue Auskunft über Zukunft und Schicksal, sowie Charakterbeurteilung in wiss. bisher unerreichter Form. Senden Sie sofort Ihre Adresse unter Beinahme des Geburtsdatums sowie Mk. 7,— und Sie erhalten ein Horoskop. Dank und Anerkennung aus allen Kreisen. Astrologisches Institut „Mars", Roth bei Nürnberg, Schließfach 18.

Ausgekämmte :: Haare ::
kauft jed. Posten; auch werden sämtl. künstl. Haararbeiten angefertigt wie: Zöpfe, Teile, Unterlagen, sowie Haarketten, Broschen und Ringe zu Gelegenheitsgeschenken und Andenken.

Paul Maiwald
Hundsfeld, Friseurgeschäft.

Briefmarken-Sammlung
zu kaufen gef. Off. u. B. N. 6725 an Rudolf Mosse, Breslau.

Druck und Verlag von G. Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortlicher Redakteur G. Kopjewski, Hundsfeld.